

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 6

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

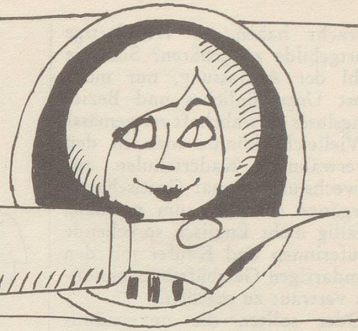
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Tischreden

Ich habe wieder einmal etwas besonders Nostalgisches entdeckt, nämlich ein Büchlein aus dem verflissenen Jahrhundert, das gar Nützliches über «Tischreden und Trinksprüche zu allen Familienfestlichkeiten» zu sagen weiss.

Ich weiss, es werden auch jetzt noch gelegentlich Tisch- und Trinkreden gehalten, aber mir scheint, sie ermangeln in bedauerlichem Masse des Zeremoniells. Dass sie ausserdem in der Regel sehr kurz gefasst sind, ist mir dagegen recht, da ich kaltes Essen, das warm sein sollte, nicht mag.

Nun, unser Büchlein lehrt unter anderem, dass auch kleinste Ansprachen mit der Aufforderung an die Versammlung schliessen sollten, «sich zu erheben und auf das Wohl einer oder mehrerer Personen anzustossen». Bei dieser Gelegenheit müsse man diese Personen hochleben lassen, – was das nun auch immer heissen möge. (Wie hoch wird leider auch nicht genau angegeben.)

Und nun zum Zeremoniell: Bei den Trinksprüchen müsse, werden wir ermahnt, eine gewisse Reihenfolge innegehalten werden: «Es wäre zum Beispiel ungeschickt, bei einem Hochzeitsmahl den Reigen der Trinksprüche mit einem Hoch auf die Brautjungfern zu eröffnen.» Das leuchtet mir ein, obgleich es manchem schwerfallen könnte, wenn diese Jungfern besonders jung und hübsch sind. Sie kommen ja natürlich auch noch dran. Hauptsache: man lässt sie leben.

Ein «älterer Kanzelredner» (der Schlimme!) gibt eine allgemeine Wegleitung:

«Steh flugs auf!

Tu 's Maul auf!

Hör bald auf!»

Der schlägt offenbar mir nach, weil er auch nicht kalte Suppe und warmen Weisswein mag.

Ein geschickter Redner solle des weiteren Takt walten lassen und streng vermeiden, «an verdorbene oder verlorene Familienmitglieder zu erinnern, weil sonst die Stimmung einen Stich bekomme, wie Bier oder Milch bei Gewitterschwüle». Also vermeiden Sie es bitte nächstes Mal, zu erwähnen, Sie hätten das Käthi in Biel, Genf oder sonst einem sündigen Ort gesehen, natürlich «in Begleitung»

und auffallend elegant. Oder daran zu erinnern, wie der Onkel Arthur damals unter seltsamen Umständen nach Amerika verschwunden sei, und so fort, wie es halt in den Familien manchmal zugeht.

Besonders plump und geschmacklos sei es, auf künftigen Kindersegen anzuspielen. Das verstehe ich nicht so recht, sogar wenn meine Sensibilität gerade noch ausreicht, zu spüren, dass man das Käthi und den Onkel Arthur im Moment besser im Schrank bei den andern Skeletten liegen lässt. Aber die zukünftigen Kinder – das liegt doch ziemlich in der Normalen, und in spätestens einem Jahre geht ein grosses Juhee los, und es wird getauft und es werden wiederum Reden gehalten, in denen natürlich das Kind – es heisst jetzt, sofern männlich, «Stammhalter» – eifrig erwähnt wird.

Das waren seltsame Zeiten. Was mich des weiteren intriguiert sind die «Polterabende». Ich war nämlich nie an einem Polterabend und weiss nicht, was da gepoltert wird und von wem. Aber etwas musste er sein, so ein Abend, nämlich «vom Wunsche beseelt, dass während seiner Dauer die zwangloseste Heiterkeit herrschen möge».

Wenn das nur gut ausgeht! So ein Polterabend diene, laut unserem Büchlein, dazu, «den beiden Glücklichen die letzten kurzen

Stunden vor ihrer standesamtlichen Fesselung so angenehm wie möglich zu machen».

Das Ganze ist mir nicht sehr klar. Aber «s isch all daa», wie unsere östlichen Miteidgenossen sagen.

Es folgen noch ein paar Gedichte von erschütterndem Humor. Aber Auswendiglernen ist nicht jedermanns Sache.

Ich behalte mir jedenfalls das Büchlein auf, bis Tischreden und Trinkgelage wieder so richtig «in» sind. Es ist eine Quelle der Poesie und Gemütlichkeit, wie man sie heute nicht mehr alle Tage findet.

Bethli

Skeptische Betrachtungen einer Konsumentin

Absatzförderung ist das A und O im Wirtschaftsbereich – so heisst es allenthalben. Das leuchtet auch dem im Geschäftsleben Unerfahrenen ein. In der Tagespresse sind öfters Symposien ausgeschrieben oder Kaderkurse und ähnliche Veranstaltungen, auf denen Absatzförderung systematisch gelehrt und über verkaufpsychologische Weisheiten doziert wird. In besinnlichen Momenten frage ich mich, nach welchen tiefenpsychologischen Erkenntnissen dabei eigentlich vorgegangen wird. Von jeher hat man

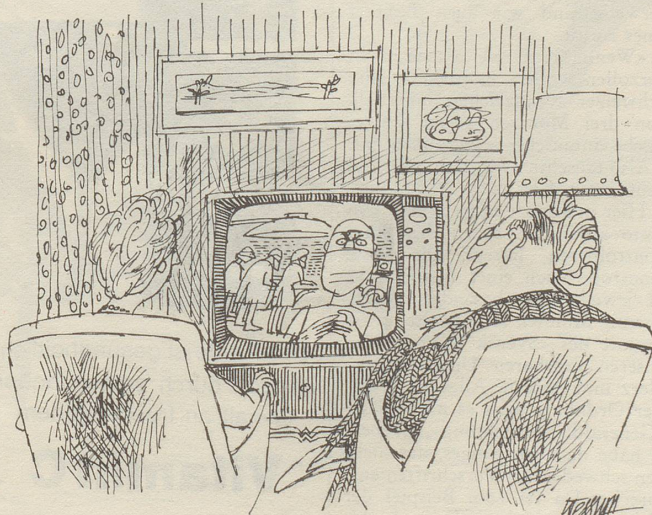
beispielsweise von der Glimmstengelpackung bis zur Hundefutterdose alles mit dem Bild eines stereotyp lächelnden, höchst sparsam bekleideten weiblichen Wesens geschmückt in der Hoffnung, damit den Verkauf anzukurbeln. Dies Vorgehen ist verständlich und sicher erfolgreich.

Dem aufmerksamen Beobachter muss aber auffallen, dass in den letzten Jahren ein etwas unbegreiflicher Trend eingesetzt hat. Und zwar handelt es sich darum, den Geschäften, resp. Lokalitäten, in denen dem schlechten Bürger etwas verkauft werden soll, eine möglichst unverständliche Bezeichnung zu geben. Hier eine kleine Auslese: Shoppyländ, Cash & Carry, Top Cash, Inter- oder CH-Discount, F-Shop (Head-Shop) (bitte fragen Sie mich nicht, was diese Bezeichnung bedeuten soll), Shop-ville, Do-it-yourself-Shop, usw., die Liste erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.

Der geneigte Leser wird unschwer registrieren, dass sich keine einzige Bezeichnung darunter befindet, die der deutschen Sprache entnommen ist. Vermutlich würde eine solche absatzhemmend wirken – warum weiss ich allerdings nicht. Wenn diese Mode der ausländischen Namensgebung – gelegentlich wird die Phalanx englischer Ausdrücke ja auch von einem französischen Wort wie z. B. Carrefour unterbrochen – schon in den Städten blöd anmutet, so ist es geradezu lächerlich, dass sie auch auf die Dörfer übergreift.

Nehmen wir an, Sie kommen auf einer Autotour durch Oberküsslingen, ein einsam und idyllisch gelegenes Dörfli abseits der Hauptstrasse. Gerade hier wird Ihnen klar, dass zufällig alle Mitfahrenden ihre Taschentücher vergessen haben. Den Hemdzipfel zu benutzen ist generlich, und so fragen Sie die erste Bewohnerin, die Ihnen unter die Augen kommt: «Hätts hie es Lädeli?» Ein vernichtend-mitleidiger Blick begleitet die präzise Antwort: «Dert links hätts e Superfresh-Count-down.»

Und da überlege ich: Ein guter, ansprechender Name ist doch so wichtig, «nomen est omen» haben bereits die alten Römer gesagt. Welche tiefen- (vielleicht auch para-)psychologischen Studien mögen die Top Manager auf die Idee



«Wir hätten nicht einschalten sollen. Es gibt nichts sichereres, die Grippe zu bekommen, als Grippe-Verhütungsratschläge anzuhören!»

gebracht haben, so fremdartige Wortgebilde zu gebären? Sind sie wohl der Auffassung, nur möglichst Unpersönliches und Beziehungsloses sei wahrhaft zeitgemäss? – Vielleicht könnte man in den vorerwähnten Kadern zur Abwechslung einmal Gratis-Kurzlehrgänge einbauen, um normale, zufällig nicht Englisch sprechende Käuferinnen und Käufer mit den fremdartigen Geschäftsbezeichnungen vertraut zu machen?

Oder sollten die unverständlichen Namen etwa im Sinne einer von den Behörden begrüssten Konsum-Askese die Leute vom «Läden» abschrecken? Da ja die Transparenz im Wirtschaftsleben meist zu wünschen übrig lässt, rätsle ich in stillen Stunden, ob wohl ein solch tiefgründiger Faktor eine Rolle spielt?! Ingrid

Die neuen Antiquitäten

oder: Vielleicht nimmt es das Brockenhaus?

Wer hat nicht schon vor der erquicklichen Aufgabe gestanden, den verwaisten Haushalt des verstorbenen Grossvaters liquidieren zu müssen. Man bedenke: über 90 Jahre alt wurde der alte Herr, 50 Jahre wohnte er im selben Haus mit viel Platz, und er hatte sein Leben lang die Neigung zum Aufbewahren!

Was macht man nur mit dem alten Zeug, das niemand will? Schon vor 20 Jahren, als die Grossmutter noch lebte, wollte man mit dem alten Buffet abfahren. Aber auf das Inserat hin meldete sich niemand, nicht einmal gegen Bezahlung hätte es jemand genommen. So liess man es halt stehen.

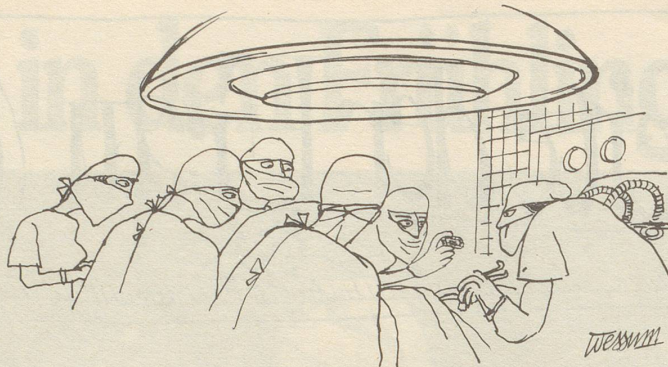
Doch o Wunder, wie hat sich die Zeit verändert! Das alte Buffet ist jetzt plötzlich begehrter, die junge, frischverheiratete Grosstochter stellt es mit Freude in ihre neue Stube. Alte Schränke, Kommoden und Truhen werden abgestaubt, ins rechte Licht gerückt und mit ganz anderen Augen angesehen.

Grossmutter's Aussteuer, die man noch vor 15 Jahren nicht einmal angesehen hätte, enthält, siehe da, alte Klöppelspitzen, von der Urgrossmutter gewobene Leinentücher, altmodische, gehäkelte Decken und Handtücher mit feinsten Borten.

Der alte ausgediente Korbstuhl kommt plötzlich zu neuen Ehren.

Das Labyrinth

ist ein Irrgarten, in dem nur ein richtiger Weg hinein und wieder hinausführt, in dem sich aber die Wege fast ins Unendliche verzweigen und in die Irre führen. Fast ebenso kompliziert ist es, mit dem Auto zu Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich zu gelangen. Das Suchen des Weges lohnt sich, denn dort findet man die schönste Auswahl günstiger Orientteppiche!



«Sie behauptete, ein goldenes Armband verschluckt zu haben. Nach meiner Meinung ist es bloss Plaqué!»

Einer der Gymeler glaubt, darin sitzend, die Triglyphen besser vom Stylopat unterscheiden zu können. Ein anderer trägt seine Weisheit neuerdings in Grossvaters altem «Ridikül» zur Schule. Alte verstaubte Bilderrahmen finden plötzlich Abnehmer, wahrscheinlich werden die Beatles oder der Odermatt damit umrahmt. Im Keller werden alte Petrollampen ausgegraben und sorgfältig geputzt. Ur-alte Sterilisiergläser dienen neuerdings als Blumenvasen. Sämtliche Nachbarn finden sich plötzlich bereit, Nichtmehrbenötigtes abzunehmen.

Aber keine Angst, der Kinder, Grosskinder und Urgrosskinder sind viele, man muss die Nachbarn nicht bemühen, und für das Brockenhaus bleibt erstaunlicherweise auch nichts mehr übrig! Dina

Lieber tot als rot

Liebes Bethli, der Beruf meines Mannes brachte es mit sich, dass wir vor bald einem halben Jahr nach Schweden umzogen. Also wechselten wir Ende Juni mit dem ganzen Haushalt samt Kind und Kegel unseren Wohnort. Soweit wäre ja alles bestens, doch unseligerweise sind wir auch Besitzer eines Autos.

«Wenn Sie Ihren Wagen nicht verzollen wollen, müssen Sie Ihre Schweizer Kennzeichen innerhalb von drei Monaten gegen schwedische eintauschen», sagte man uns. – Also tauschten wir, d. h. wir sind heute noch dran...

Hier in Schweden muss man sein Auto alljährlich durch den Staat kontrollieren lassen. Die erste Kontrolle nach einer Autoeinfuhr ist jeweils ganz besonders genau. Vierzig Minuten lang prüften zwei Beamte des «Svensk Bilprovning» unseren fahrbaren Untersatz auf Herz und Nieren. Alles sei in bester Ordnung, hiess es nach dieser «Generaldurchleuchtung», nur eben, es habe da noch einiges, das nicht den schwedischen Vorschriften entspreche. Da sei zum Beispiel der kleine Spiegel, den ich in absolut vorschriftswidrigem Verhalten einmal auf die Innenseite der Sonnenblenden geklebt hatte. Da es ja

wirklich verwerflich ist, wenn der Mitfahrer einmal in den Spiegel schaut, anstatt dass er sich auf eventuelle Gefahrenquellen im Strassenverkehr konzentriert, wurde der Spiegel gleich entfernt. Ja, und dann sei auch mit unserem Licht etwas nicht in Ordnung, meinte man, hier in Schweden dürfe es nicht dorthin leuchten, wohin es bis jetzt in der Schweiz durfte. Im weiteren seien auch unsere Pannenlichter nicht vorschriftsgemäss. Sie leuchten nämlich rot auf, und gerade das dürfen sie hier nicht, sondern ihre Farbe darf nur orange sein.



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Auf unsere Anfrage in der Garage hiess es, sie hätten für unser Modell keine orangen Rücklichter, da dieses Auto hier nie verkauft worden sei. Ja, vielleicht hätte Finnland...

Wir bedankten uns und gaben der Kontrollstelle dementsprechenden Bericht. «Ganz einfach», meinte die zuständige Stelle, «schrauben Sie die passende Sicherung heraus, dann leuchtet es überhaupt nicht mehr.» – Siehst Du, liebes Bethli, so konsequent sind eben die Schweden, getreu nach dem Motto: Lieber tot als rot! Sybille

PS. Täusche ich mich, oder sind in unserer lieben Schweiz die Beamten der Motorfahrzeugkontrolle auch auf solche Kleinigkeiten aus?

Du darfst dreimal raten, Sybillechen. B.

«Man ist gebeten, nicht zu rauchen.»

Nachdem ich mich durch die längliche Traktandenliste unserer nächsten Gemeindeversammlung durchgekämpft habe und weiss, was die Gemeinde in der nächsten Zeit alles zu «erstellen» gedenkt (das Lieblingswort aller «Gemeindeverlautbarungen»), komme ich zum erfreulichen Satz: «Man ist gebeten, im Versammlungslokal das Rauchen zu unterlassen.» Worauf ich beschliesse, diese Gemeindeversammlung zu besuchen, da es mir vergönnt sein wird, bis zum Schluss der Veranstaltung meine Nachbarn zu erkennen und nicht am nächsten Tag mit roten Augen und einem Brummschädel zu erwachen. Ein Nichtraucher ist eben in einem raucherfüllten Saal ein passiver Raucher. Hege

Ich möchte ja auch schon lang gern Restaurants und Beizen finden, in denen ein kleines Stüblein den Nichtrauchern gewidmet ist. Ich bekomme nämlich nicht bloss rote Augen etc., sondern es ist mir streng verboten, ein Lokal, wo geraucht wird, zu besuchen. Wenn die wüssten, was sie an mir verlieren, die Armen! B.

Das letzte Wort?

Mein 15-jähriger hat Zustände: sein tolles Offiziersmesser ist verschwunden. Zwar hat er es seit drei Monaten nicht mehr benützt, aber nun muss es sofort her. Bereits fliegen Worte zwischen den Geschwistern, ich höre «verloren, gestohlen». Still auf meinem Stuhl denke ich nach. Seit drei Monaten? Da waren wir doch auf Reisen. «Geh und schau in deinem Reise-sack!» Tatsächlich, das Messer ist noch drin, und Mutter hofft freudig auf einen Sohneskuss. Kurze Illusion, der Sohn ist schon aus dem Haus und ruft grad noch, bevor die Haustür zuschlägt: «Du musst aber auch immer recht haben.»

Da versschlägt es sogar mir das berühmte letzte weibliche Wort. AB